

## **Das „janusköpfige Russland“ und der deutsch-sowjetische Krieg aus der Sicht eines polnischen „Konvertiten“<sup>1</sup>**

Der avantgardistische polnische Dichter Aleksander Wat (1900-1967) gehört zu einer relativ kleinen Gruppe von „Konvertiten“ (ehemaligen Kommunisten oder fellow-travellers), die bereits in den 30er Jahren - ungeachtet der immer größer werdenden nationalsozialistischen Gefahr - sich vom Kommunismus abwandten und ihn seit ihrer „Konversion“ für die Verkörperung des Infernalischen hielten. Im Unterschied zu Arthur Koestler oder zu George Orwell geriet aber Wat für mehrere Jahre in die Fänge des Systems, das er nach der anfänglichen Bewunderung derart scharf ablehnte. Der Entzauberungsprozess wurde bei ihm durch die langjährige Konfrontation mit der sowjetischen Wirklichkeit (1939-1946) zusätzlich bekräftigt. Wat war Outsider und Insider zugleich, konnte das sowjetische Experiment sowohl aus der Distanz als auch aus der unmittelbaren Nähe beobachten. Als universal gebildeter Mitteleuropäer gehörte er zugleich zu den besten Kennern der russischen Kultur, er beherrschte Russisch in all seinen Nuancen. Dies erleichterte ihm die Einordnung russischer Entwicklungen in allgemein europäische Zusammenhänge und zugleich das Erfassen wichtigster Wesensmerkmale des russischen „Sonderweges“. Aus all diesen Gründen stellt der Bericht Aleksandr Wats über „sein Jahrhundert“, der die Form eines langen Interviews mit seinem Dichterkollegen Czesław Miłosz hat<sup>2</sup> ein einmaliges Dokument dar. Aber ein Dokument besonderer Art, denn es handelt sich bei ihm um geronnene Emotionalität. Wat setzt sich schonungslos nicht nur mit dem Kommunismus bzw. Stalinismus, sondern auch mit sich selbst auseinander. Auch drei Jahrzehnte nach seiner Abwendung vom Kommunismus kann er sich selbst nicht verzeihen, dass er seinerzeit zur Verbreitung der kommunistischen Idee beigetragen hatte. Immer wieder versucht er seine Aussagen zu relativieren, weil sie, wie er sagt, nicht selten durch Hass bzw. durch Selbsthass inspiriert seien.

Aber nicht nur Hass durchzieht diesen Bericht, sondern auch Liebe. Liebe zum Land, das als erstes der kommunistischen Versuchung erlegen war, um dann zu ihrem Opfer zu werden, zu seiner Kultur, zu vielen ihrer Vertreter, deren tragisches Schicksal er selbst eine Zeitlang teilte. Gelegentlich schimmert durch seine Aussagen sogar die Zuneigung zu seinen früheren Idealen durch, die er vor allem nach der Konfrontation mit der sowjetischen Wirklichkeit derart radikal verwarf. So sagt er an einer Stelle, der Marxismus habe

---

<sup>1</sup> Dieser Text basiert im Wesentlichen auf meinem Beitrag „Hassliebe? – Aleksandr Wats Russlandbild“, in: Freise, Matthias/Lawaty, Andreas, Hrsg.: *Aleksander Wat und „sein“ Jahrhundert*, Wiesbaden 2002, S.60-65.

<sup>2</sup> Wat, Aleksander: *Mój wiek. Pamiętnik mówiony*. Band 1-2, Warschau 1998.

durchaus eminent wichtige Fragen aufgeworfen, nur die Antworten auf diese Fragen seien falsch gewesen.<sup>3</sup>

In den Augen von Wat ist Russland ein janusköpfiges Gebilde. Es hat sowohl ein abstoßendes, wie er sagt, „asiatisches“ Gesicht, und ein bezauberndes europäisches Antlitz. Asien stellt für Wat keineswegs die Wiege der Zivilisation dar, im Gegenteil, es verkörpert für ihn geradezu die Tyrannei und die Missachtung der Menschenwürde. Seine ursprüngliche Bewunderung für die Bolschewiki erklärt er nicht zuletzt dadurch, dass er von ihrem ehrgeizigen Vorhaben, ein bäuerliches, vorwiegend „asiatisches“ Land zu europäisieren, fasziniert gewesen sei.<sup>4</sup> Später änderte Wat seine Meinung über den Bolschewismus. Nun verkörperte auch dieser für ihn den kulturfeindlichen Orient.<sup>5</sup> So stellte für ihn die Rote Armee, die 1939 infolge des Hitler-Stalin-Paktes Ostpolen besetzte, eine asiatische Horde dar, die mit den Horden Tschingis-Khans verglichen wird. Der Kommunismus in jeder Form symbolisiert für ihn den Aufstand des Orients gegen die westliche Zivilisation. Die im Westen oft vertretene These, bei der bolschewistischen Tyrannei handle es sich um eine typisch russische Erscheinung, um das Endprodukt des jahrhundertealten russischen Etatismus, lehnt Wat vehement ab. Der Kommunismus habe viel tiefere Ursprünge. Einer seiner Gesprächspartner in der Gefängniszelle der Lubjanka habe z.B. in allen Einzelheiten den Charakter eines kollektivistischen bzw. kommunistischen Systems, das in China tausend Jahre vor Marx errichtet worden sei, geschildert.<sup>6</sup> Auch das zaristische Russland partizipierte Wats Meinung nach an dieser kollektivistischen Tradition, an die später die Bolschewiki appellierten. Aber Russland ist für Wat nicht nur das angeblich kulturfeindliche Asien, sondern auch das kultivierte Europa. Die Bolschewiki, vor allem die Stalinisten, hätten versucht, die Überreste dieses europäischen Russland auszumerzen - vergeblich. Viele seiner Leidensgenossen in den Gefängnissen, aber auch in der fernen sowjetischen Provinz hatten den den Bolschewiki so verhassten Typus des kultivierten russischen Europäers verkörpert. Unzählige Vertreter dieser alten russischen Bildungsschicht seien der unvorstellbaren stalinistischen Barbarei zum Opfer gefallen, unzählige seien aber am Leben geblieben, denn ihre gänzliche Ausmerzung habe sogar die Möglichkeiten des perfekten Polizeistaates überstiegen, der in der Stalin-Zeit in Russland errichtet worden war.<sup>7</sup> Wat vertritt sogar die ketzerische These, dass Vertreter der literarischen Elite Rußlands (Šklovskij, Paustovskij u.a.), mit denen er 1942/43 in der kasachischen Hauptstadt Alma-Ata intensive Kontakte pflegte, gebildeter und „europäischer“ gewesen seien als die Autoren der polnischen literarischen Avantgarde der Zwischenkriegszeit, mit denen

---

<sup>3</sup> Wat, *Mój wiek*, Band 2, S.164ff.

<sup>4</sup> Ebenda, Band 1, S.21, 89, 143.

<sup>5</sup> Ebenda, Band 1, S.274, 300,320, 354f.; Band 2, S.30; siehe dazu auch Wat, Aleksander: *Dziennik bez samogłosek*, London 1986, S.47.

<sup>6</sup> Wat, *Mój wiek*, Band 2, S.88; siehe auch Wat, *Dziennik bez samogłosek*, S.199.

<sup>7</sup> Wat, *Mój wiek*, Band 2, S.191.

er seinerzeit intensiv verkehrt hatte<sup>8</sup> (man darf nicht vergessen, dass Wat selbst zu den zentralen Figuren dieser Avantgarde gezählt hatte).<sup>9</sup>

Die eigenwillige Theorie Wats vom „asiatischen“ und vom „europäischen“, Russland durchzieht wie ein roter Faden seine Erinnerungen. Ein anderes zentrales Motiv des Berichts stellt die Darstellung des „leidenden“ Russland dar, mit dem sich Wat vorbehaltlos solidarisiert. Nicht zuletzt aus diesem Grund schätzt er den Roman von Boris Pasternak „Dr. Živago“ außerordentlich, obwohl das Werk Wats Meinung nach sehr schlecht geschrieben sei. Aber ungeachtet all seiner literarischen Schwächen zeige der Roman mit ungewöhnlicher Eindringlichkeit, welches Unheil über das Land infolge der Ereignisse von 1917 hereinbrach.<sup>10</sup> Das unglückliche, leidende Russland gehört neben einigen markanten Persönlichkeiten, die Wat in sowjetischen Gefängnissen kennengelernt hatte, zu den wichtigsten Helden seines Berichts, es ist eine Art Kollektivheld. Mit Empörung reagiert Wat auf die Überheblichkeit, mit der seine Landsleute nicht selten auf den östlichen Nachbarn herabsehen, und zwar aufgrund der in Russland angeblich so tief verankerten „Sklavenmentalität“. Wat meint, hätten die Polen genauso lange und intensiv unter Kommunismus bzw. Stalinismus gelitten, wie dies bei den Russen der Fall gewesen war, so wären auch sie nicht imstande gewesen, ihre innere Würde zu bewahren<sup>11</sup>. Dass aber die polnische Überheblichkeit Russland gegenüber beinahe unausrottbar ist, lässt sich am Beispiel von Wat selbst demonstrieren. Er berichtet immer wieder darüber, wie oft er der Versuchung erlag, die Russen abschätzig zu bewerten. Diese in Polen so verbreitete Haltung lässt sich seiner Meinung nach durch polnische Minderwertigkeitsgefühle gegenüber Russland erklären.<sup>12</sup> Diese These wird allerdings nicht näher begründet.

Dass der Kommunismus ausgerechnet in Russland siegte, hält Wat keineswegs für einen Zufall. Die kommunistische Idee habe den tiefen Sehnsüchten bestimmter Schichten der russischen Bevölkerung entsprochen. Dabei denkt Wat nicht in erster Linie an die russische Bauernschaft und nicht an die russischen Industriearbeiter mit ihren egalitaristischen Träumen, mit ihrer Ablehnung des hierarchischen Prinzips als solchen. Nein, viel wichtiger für den Erfolg der bolschewistischen Revolution seien die Bestrebungen der kleinbürgerlichen, halbgebildeten Schichten Russlands gewesen, deren Geduld nun am Ende war. Sie hätten sich 1917 für alle Demütigungen, die sie seit Generationen seitens des Staates und seitens der Oberschicht erfahren hätten, rächen wollen und seien nun zum eigentlichen Motor der Umwälzung geworden.<sup>13</sup> Hier stimmt Wat übrigens mit den Thesen des russischen Exilhistorikers Georgij Fedotov überein, der ebenfalls auf die heraus-

---

<sup>8</sup>Ebenda, S.282.

<sup>9</sup>Siehe dazu u.a. Wat, Aleksander: *Bezrobotny Lucyfer*, Warschau 1960; ders.: *Poezje*, Warschau 1997.

<sup>10</sup> Wat, *Mój wiek*, Band 1, S.88.

<sup>11</sup> Ebenda, Band 2, S.236.

<sup>12</sup> Ebenda, S.49.

<sup>13</sup>Ebenda, S.194f.

ragende Rolle des russischen Kleinbürgertums bei den Ereignissen von 1917-1920 hinweist.<sup>14</sup>

Aber die Revolution war für Wat nicht nur durch kleinbürgerliche Ressentiments bedingt. Auch die in Russland tief verwurzelte Bereitschaft zu leiden, habe erheblich zum Sieg der Bolschewiki beigetragen.<sup>15</sup> Aber auch den Sieg Russlands über das Dritte Reich führt Wat auf die Leidensfähigkeit der Russen zurück. Allerdings nicht nur darauf. Dieser Sieg war auch mit dem imperialen Stolz verknüpft, der beinahe zur zweiten Natur der Nation geworden sei. Eine vergleichbare Haltung kann Wat nur bei den Engländern entdecken. Wat selbst war noch 1942 - bereits nach der Schlacht von Moskau - davon überzeugt, dass Russland den Krieg verlieren werde. Seine russischen Gesprächspartner seien indes in der Regel davon überzeugt gewesen, dass das Imperium diese Gefahr überstehen werde, und diese ihre Zuversicht, die Selbstverständlichkeit, mit der sie an den Sieg glaubten, begann allmählich auch Wat zu beeinflussen.<sup>16</sup>

Wat geht auch auf die atmosphärischen Veränderungen ein, die sich in Russland im ersten Kriegsjahr, also in der Zeit als die stalinistische Despotie um ihr Überleben kämpfte, vollzogen haben. Es ging dabei um einen Prozess, denn der Moskauer Historiker Michail Gefter viele Jahre später als „spontane Entstalinisierung“ bezeichnete.<sup>17</sup> Wat schreibt, dass sogar die überzeugten Kommunisten „spürten, dass sich alles von Grund auf ändern wird. Sie glaubten nicht an den Fortbestand des Stalinismus [...]. Vielleicht spürten manche unterbewusst Freude darüber, dass das Übel aus Russland geschwemmt wurde, dass es grundlegende Veränderungen geben würde“.<sup>18</sup>

Kaum jemand habe damals damit gerechnet, dass die Rückkehr zu der gespenstischen stalinistischen Wirklichkeit der Vorkriegszeit möglich sei, so Wat: „Alle glaubten, wenn diese Woge der Millionen Helden und Märtyrer von der Front zurückkäme, dann könnte kein Stalin mehr etwas ausrichten, dann würde Russland sich ändern, und zwar von Grund auf“.<sup>19</sup>

Diese Beobachtungen Wats werden durch zahlreiche russische Zeugnisse von damals bestätigt. Kühne Zukunftsvisionen entwarfen in den Kriegsjahren sogar derart treue Diener Stalins wie der populäre Schriftsteller Aleksej Tolstoj. Am 22. Juli 1943 schrieb er in sein Notizbuch: „Das Volk wird nach dem Krieg vor nichts mehr Angst haben. Es wird neue Forderungen stellen und Eigeninitiative entwickeln [...]. Die chinesische Mauer zwischen Russland [...und der Außenwelt] wird fallen.“<sup>20</sup>

---

<sup>14</sup> Fedotov, Georgij: Revoljucija idet, in: *Sovremennye zapiski*, Nr.39, 1929, S.306-359.

<sup>15</sup> Wat, *Mój wiek*, Band 2, S.14f., 273.

<sup>16</sup> Ebenda, S.308, 310, 319.

<sup>17</sup> Gefter, Michail: *Iz tech i etich let*, Moskau 1991, S.418.

<sup>18</sup> Wat, Aleksander: *Jenseits von Wahrheit und Lüge. Mein Jahrhundert. Gesprochene Erinnerungen*, Frankfurt/Main 2000, S.516f.

<sup>19</sup> Ebenda, S.590f.

<sup>20</sup> Zit. nach Okljanskij, Jurij: *Roman s tiranom*, Moskau 1994, S.69.

Die von der Front zurückkehrenden Soldaten, die allerhand gesehen hätten, würden nun ganz neue Maßstäbe im Lande setzen, so der Dichter Aseev im Oktober 1944.<sup>21</sup>

Das Zwangskorsett der stalinistischen Ideologie lockerte sich nach Kriegsbeginn ebenfalls auf. Als Wat im Kreise prominenter sowjetischer Schriftsteller danach fragte, was sie vom „Sozialistischen Realismus“ hielten, also von einem Kanon, den die stalinistischen Funktionäre seit 1934 als verpflichtend für alle Künstler ansahen und jede Abweichung von ihm nicht selten mit dem Tode bestraften, erhielt Wat folgende Antwort: „Na wissen Sie, darüber redet man auf Versammlungen, man schreibt über den Sozialismus, aber in anständiger Gesellschaft spricht man nicht davon.“<sup>22</sup>

Diese Antwort versah Wat mit folgendem Kommentar: „Das stimmte tatsächlich. Es gab keine Slogans, keine Losungen, keinen Kommunismus.“<sup>23</sup>

Die vorübergehende Lockerung der stalinistischen Kontrollmechanismen kam nicht nur den Intellektuellen, sondern auch breiteren Bevölkerungsschichten zugute, nicht zuletzt den Kolchosbauern, deren Bewegungsfreiheit seit der Kollektivierung der Landwirtschaft, insbesondere aber seit der Einführung der Inlandspässe im Dezember 1932 erheblich eingeschränkt war. Nur die Inhaber der neuen Pässe hatten das Recht ihren Wohnort relativ frei zu wechseln. Da die Kolchosbauern diese Ausweise in der Regel nicht erhielten, wurden sie zu Bürgern zweiter Klasse degradiert, quasi zu Leibeigenen des Staates. Um ihrer Empörung Ausdruck zu verleihen, gaben die Bauern der bolschewistischen Partei einen neuen Namen. Die Abkürzung VKP(b) (Allunions Kommunistische Partei der Bolschewiki) mutierte im Volksmunde zum „Vtoroe Krepostnoe Pravo“ (die „Zweite Leibeigenschaft“).

Kurz nach Kriegsausbruch fand aber in Russland eine wahre Völkerwanderung statt. Wat, der Ende 1941 aus dem NKVD-Gefängnis entlassen wurde, berichtet darüber: „Ein großer Prozentsatz der Bevölkerung durfte die [jeweilige] Region nicht ohne einen Passierschein vom NKVD verlassen. Aber plötzlich wurde das alles hinfällig, die Wogen des Krieges rissen diese Schranken weg, und Russland war in Bewegung.“<sup>24</sup>

Aber bereits ein Jahr später, noch vor dem Sieg von Stalingrad, begann das zunächst verunsicherte Regime, das „verlorene innenpolitische Terrain“ wiederzugewinnen und zur früheren Rigidität zurückzukehren. Wat sagt: „[Der] Bruch im Rückgrat des Systems [war] inzwischen verheilt. Es herrschte absolute Ordnung. Alle Akten waren an Ort und Stelle. Dann wurde auch der Völkerwanderung Einhalt geboten, denn ohne Erlaubnis des NKVD durfte man gar nicht mehr reisen.“<sup>25</sup>

Hand in Hand mit dieser Wiederherstellung der vorübergehend erschütterten totalitären Strukturen ging die zunehmende Stalin-Euphorie im Lande, die Wat mit Verblüffung re-

<sup>21</sup> Babičenko, Denis: *Pisateli i cenzory. Sovetskaja literatura 1940-ch godov pod političeskim kontrolem CK*, Moskau 1994, S.98.

<sup>22</sup> Wat, *Jenseits von Wahrheit und Lüge*, S.586.

<sup>23</sup> Ebenda.

<sup>24</sup> Ebenda, S.568.

<sup>25</sup> Ebenda, S.625.

gistrierte. Sogar manche kritisch denkende Intellektuelle wurden von ihr erfasst, dies insbesondere nach Stalingrad: „Der große Retter Russlands!“. Alle sagten das. Lenin war nicht so beliebt, er war in Russland nie so beliebt gewesen, wie Stalin in diesem kurzen Zeitraum zwischen dem Sieg von Stalingrad und dem Ende des Krieges. [...Plötzlich] glätteten sich in jedermanns Vorstellung die tierischen Züge Stalins, sie verschwanden durch irgendeinen Zauber“.<sup>26</sup>

Warum verknüpften viele Gesprächspartner Wats ihre Hoffnungen auf die Liberalisierung des Systems, auf die Auflösung von Kolchosen und menschenwürdiges Leben ausgerechnet mit einem der größten politischen Verbrecher der Geschichte?<sup>27</sup> Nur wenige hätten diese rosigen Hoffnungen nicht geteilt, sagt Wat. Zu diesen Wenigen habe z.B. der Filmregisseur Sergej Eisenstein gehört, von dem Wat berichtet, er habe die optimistischen Zukunftsvisionen seiner Landsleute oft mit einem ironischen Lächeln quittiert.<sup>28</sup>

Die allgemein verbreitete Fehleinschätzung Stalins war mit der Illusion verbunden, der Kreml-Despot sei lernfähig. Er habe nach dem Hitlerschen Überfall auf die Sowjetunion letztendlich begriffen, dass nicht die Erstickung, sondern nur die Förderung der Eigeninitiative der Gesellschaft sein Regime retten könne. Dass Stalin in Wirklichkeit jede spontane gesellschaftliche Regung als tödliche Gefahr für seine Herrschaft betrachtete, die er nur vorübergehend zu dulden bereit war, sollte sich erst allmählich herausstellen.<sup>29</sup>

Aber nicht nur die von der Außenwelt abgeschotteten und indoktrinierten Sowjetbürger erlagen der Illusion, die Errichtung eines stalinistischen Regimes mit „menschlichem Antlitz“ sei möglich. Ähnlich dachten damals auch zahlreiche Vertreter des britischen und amerikanischen Establishments, nicht zuletzt der amerikanische Präsident Roosevelt. Um das Bündnis der angelsächsischen Demokratien mit dem sowjetischen Regime zur Zeit der Anti-Hitler-Koalition zu legitimieren, neigte die amerikanische und die britische Presse zur Beschönigung der Stalinschen Schreckensherrschaft, 1942 wurde Stalin vom „Time“-Magazin sogar zum Mann des Jahres auserkoren. Erst nach 1945 fand im Westen, ähnlich wie in der Sowjetunion, die damals eine Disziplinierungskampagne nach der anderen erlebte, eine allgemeine Desillusionierung statt.

Nun aber zurück zu den Betrachtungen Wats über das „janusköpfige“ Russland.

Während das „europäische“ und das „leidende“ Russland uneingeschränkte Sympathien Wats genießt, ruft ein Segment der russischen Gesellschaft seinen besonderen Abscheu hervor. Dies sind die alten Bolschewiki - die Urheber der bolschewistischen Tyrannei, die später zu ihren Opfern wurden. Keine andere Opfergruppe habe sich in den stalinistischen Gefängnissen so erbärmlich und unwürdig verhalten wie diese einstigen Helden der Revolution und des Bürgerkrieges, so Wat. Kaum jemand habe vor den Terroror-

---

<sup>26</sup> Ebenda, S.630f.

<sup>27</sup> Wat, *Mój wiek*, Band 2, S.189, 268, 270.

<sup>28</sup> Ebenda, S.270f.

<sup>29</sup> Vgl. Dazu u.a. Avotorchanov, Abdurachman: *Zagadka smerti Stalina (zagovor Berija)*, Frankfurt/Main 1976, S.16-17.

ganen so schnell kapituliert wie sie.<sup>30</sup> Warum hatten sich viele von ihnen während der Schauprozesse derart erniedrigen lassen? Warum hatten sie nicht versucht, mindestens den Rest ihrer Menschenwürde zu bewahren? War das die Folge von Folterungen? Diese Fragen stellte Wat dem langjährigen Chefredakteur der Zeitung „Izvestija“ Steklov, den er im Gefängnis von Saratov traf. Die Antwort Steklovs war sehr aufschlußreich. Wohl aufschlußreicher als diejenige, die Arthur Koestler in seinem Roman „Sonnenfinsternis“ liefert. Nicht der Glaube an die „höhere Vernunft“ der Partei, nicht der Glaube an kommunistische Ideale habe sie zur Selbstaufgabe veranlasst, sondern vielmehr eine völlige moralische Degradierung. Die verhafteten Helden der Revolution seien selbst an derart vielen Verbrechen beteiligt gewesen, an ihren Händen habe so viel Blut geklebt, dass sie nicht die moralische Kraft gehabt hätten, sich der Terrormaschinerie, die sie selbst mitentwickelt hatten, zu widersetzen, als diese Maschinerie sich gegen ihre eigentlichen Urheber wandte.<sup>31</sup>

Der stalinistische Terror stellt für Wat die eigentliche Quintessenz der kommunistischen Utopie dar. Erst im Stalinismus habe der Marxismus–Leninismus zu sich selbst gefunden. Wat sagt: „Ich behauptete immer, dass der Stalinismus, und zwar insbesondere der Stalinismus in den Jahren 1937, 1941, der Stalinismus mit diesem sagenhaften Terror die einzige vollkommene, reine Verwirklichung des Marxismus war. Das sind alte Wahrheiten, die alten Historiker, die Griechen, haben das schon festgestellt, dass der Plebs immer einen Diktator wählt, der Plebs will einen Führer, einen Diktator, er will den Terror, das gilt nicht nur für den Marxismus und den Leninismus.“<sup>32</sup>

Damit widerspricht Wat indirekt denjenigen kommunistischen Kritikern Stalins, die behaupten, Stalin habe das Vermächtnis Lenins verfälscht.

Und in der Tat, viele Visionen Lenins sind erst von Stalin verwirklicht worden: der Traum von der Abschaffung des Privateigentums und des freien Marktes, der Traum von der Disziplinierung der bolschewistischen Partei und schließlich der Traum von der Erschaffung eines „neuen Menschen“, dessen Verwirklichung in der Leninzeit auf unzählige Hindernisse stieß.

Erst Stalin ist es „gelingen“, diese Hindernisse weitgehend zu beseitigen.

Mit besonderer Anschaulichkeit beschreibt Wat die Mittel, mit deren Hilfe der Kreml-Despot die wohl beispiellose „anthropologische Revolution“ durchführte. Um einen neuen Menschen zu erschaffen, habe die Stalin-Riege eine neue fiktive Welt errichtet, in der die Gesetze der „alten“, sog. „objektiven“ Logik nicht mehr galten, eine Welt „jenseits von Wahrheit und Lüge“. Hier wurde eine monströse Tyrannei als das „freieste Land auf Erden“, der brutale Despot als Wohltäter der Menschheit und als Sinnbild des Fortschritts bezeichnet usw.<sup>33</sup>

---

<sup>30</sup> Wat, *Mój wiek*, Band 2, S.149, 164.

<sup>31</sup> Ebenda, S.225f.; Wat, *Dziennik bez samogłosek*, S.210.

<sup>32</sup> Wat, *Mój wiek*, Band 1, S.212.

<sup>33</sup> Ebenda, Band 1, S.361, Band 2, S.44.

Wat ist sich darüber im Klaren, dass seine Interpretation des Stalinismus mit dem Orwellschen Konzept große Übereinstimmungen aufweist. Er bewundert die Orwellsche Intuition. Ungeachtet der Tatsache, dass der Autor von „1984“ das stalinistische Regime, im Gegensatz zu Wat selbst, nur von außen kannte, habe er seine Struktur scharfsinnig erfasst: „Man kann nicht genauer und genialer das Wesen des Stalinismus beschreiben“.<sup>34</sup>

Die Tatsache, dass der Stalinismus der Fiktion bzw. der Übereinstimmung der Praxis mit der Theorie eine derart große Bedeutung beimesse, führe dazu, so Wat, dass Schriftsteller in diesem System eine äußerst privilegierte Stellung einnehmen. In seinen Tagebuchnotizen schreibt Wat: „Daher diese Paradoxie, dass im Lande der Diktatur des Proletariats ein Schriftsteller unvergleichlich mehr verdient als ein Arbeiter, dass er sich an der Spitze der „happy few“ befindet. Wehe ihm aber, wenn er seinen Auftrag nicht erfüllt“.<sup>35</sup>

Wat weist darauf hin, dass eine äußerst wichtige Funktion bei der Erschaffung eines „neuen Menschen“ die stalinistischen „Erziehungs- und Arbeitslager“ erfüllten. Sie hätten aber nicht in erster Linie der „Erziehung“ der Lagerinsassen gedient. Nein, Stalins Primärziel sei eine anthropologische Umwandlung der gesamten Bevölkerung der Sowjetunion gewesen, also auch derjenigen, die sich noch nicht im Gulag befanden.<sup>36</sup> Aber die permanente Angst vor einer Verhaftung habe sie, quasi im „vorausgehenden Gehorsam“ (hier paraphrasiere ich Wat), zu mustergültigen Stalinisten gemacht.

Wat ist davon überzeugt, dass es sich bei den Urhebern des stalinistischen Systems um äußerst intelligente Kenner der menschlichen Psyche, wie auch der Pavlov'schen Reflextheorien handele. Sie seien sicher auch mit den orientalischen Denkmodellen gut vertraut, in denen Paradoxien und schockierende Sinnwidrigkeiten eine außerordentlich wichtige „erzieherische“ Rolle spielten.<sup>37</sup>

Diese Theorie von „dämonischen Übermenschen“, die angeblich die absurde stalinistische Welt konzipiert und errichtet hätten, stimmt mit anderen Aussagen Wats indes nicht überein. Er spricht von einer permanenten physischen Vernichtung der russischen Intelligenz, auch der Parteiintelligenz, von einer Degradierung des intellektuellen Niveaus der Herrschenden, von der stalinistischen Hofkamarilla, in der die Mittelmäßigkeit, Platttheit und feige Niederträchtigkeit dominierten.<sup>38</sup>

So kann man, zumindest wenn es sich um die engste Umgebung Stalins handelt, eher von der „Banalität“ als von der „Dämonie des Bösen“ sprechen.

Wat geht nicht nur mit den alten Bolschewiki, sondern auch mit den westlichen Kommunisten und fellow-travelers hart ins Gericht. Anders als die von der Außenwelt völlig abgeschotteten Sowjetbürger seien die westlichen Linken über den tatsächlichen Preis, den die sowjetische Bevölkerung für den Aufbau des „sozialistischen Paradieses auf Er-

---

<sup>34</sup> Wat, *Morialia*, in: *Dziennik*, S.14.

<sup>35</sup> Ebenda, S.45.

<sup>36</sup> Wat, *Mój wiek*, Band 2, S.115; ders., *Kartki na wietrze*, in: *Dziennik*, S.181.

<sup>37</sup> Wat, *Mój wiek*, Band 2, S.236, 301, 364, Band 2, S.114.

<sup>38</sup> Ebenda, Band 2, S.166, 364.

den“ bezahlen musste, recht gut informiert gewesen. Bereits Anfang der dreißiger Jahre kursierte in den westlichen Medien die Zahl von fünf Millionen Toten, die die Kollektivierung der sowjetischen Landwirtschaft nach sich gezogen hätte.<sup>39</sup> Diese Zahl war auch vielen linken Gesprächspartnern Wats von damals vertraut. Ihr Glaube an die kommunistischen Ideale wurde dadurch aber in keiner Weise erschüttert, denn „der Fortschritt erfordert seinen Preis“ - dies sei ihre Devise gewesen. Wat schildert, mit welcher Selbstverständlichkeit feinfühlig und sanftmütige Intellektuelle aus seiner unmittelbaren Umgebung sich damit abfanden, dass Grausamkeit und uferlose Gewalt durchaus ihre Berechtigung hätten, wenn sie der „richtigen“ Politik dienten.<sup>40</sup> Besonders entsetzt ist aber Wat darüber, dass er damals selbst ähnlich dachte. In einem seiner Gespräche mit Czesław Miłosz sagt er: „Nein, mir graust eher vor Blut. Aber weißt du, es geht um dieses abstrakte Blut, dieses unsichtbare Blut auf der anderen Seite der Mauer, wie Pascal von dieser Seite des Flusses, schreibt. Das Blut, das drüben, auf der anderen Seite des Flusses vergossen wird - wie rein und großartig muss die Sache sein, für die so viel Blut, unschuldiges Blut vergossen wird. Das übte eine unglaubliche Anziehungskraft aus ... Ich unterstütze den Kommunismus, obwohl ich weiß, dass der Kommunismus schwerwiegende Folgen hat. Aber ich bin nicht sündig, denn die Sünde hat ja Lenin, mein Erlöser, auf sich genommen“.<sup>41</sup>

Auf die Dauer konnte allerdings Wat sein ethisches Empfinden nicht ausschalten. Die Zahl von fünf Millionen russischen Bauern, die für die Beseitigung des Privateigentums auf dem Lande mit ihrem Leben bezahlen mussten (in Wirklichkeit war diese Zahl noch höher), kam ihm nicht mehr aus dem Sinn. Hier unterschied er sich von seinen linksgerichteten Freunden, z.B. vom Dichter Władysław Broniewski, die meinten, das Schicksal der russischen „Mushiks“ (Bauern) gehe sie nichts an.<sup>42</sup> Es stellte sich nun heraus, dass die ideologische Verblendung Wats nicht stark genug war, um die Stimme seines Gewissens gänzlich zu betäuben. Er erwachte aus seinem „dogmatischen Schlaf“ und verließ die „kommunistische Kirche“,<sup>43</sup> in der er sich für einige Jahre sehr geborgen fühlte. Wats Bruch mit dem Kommunismus vollzog sich unmittelbar nach der nationalsozialistischen Machtübernahme, als die immer größer werdende faschistische Gefahr viele zweifelnde Kommunisten daran hinderte, sich vom Kommunismus zu distanzieren. Die stalinistische Sowjetunion galt ihnen als die einzige noch verbliebene antifaschistische Bastion. Wat reagierte auf diese Entwicklung völlig anders. Er entdeckte verblüffende Ähnlichkeiten zwischen dem nationalsozialistischen und dem stalinistischen Regime, und die-

---

<sup>39</sup> Wat, *Mój wiek*, Band 2, S.172.

<sup>40</sup> Ebenda, Band 1, S.139, 198.

<sup>41</sup> Zit. nach Wat, *Jenseits von Wahrheit und Lüge*, S.75f.

<sup>42</sup> Wat, *Mój wiek*, Band 1, S.237.

<sup>43</sup> Ebenda, S. 71.

se Tatsache bestärkte ihn lediglich in seinem Entschluß, alle Brücken hinter sich zu verbrennen.<sup>44</sup>

Die kurze „Liebesaffäre“ mit dem Kommunismus stellte nur eine Episode in Wats Biographie dar, aber eine entscheidende Episode. Da er die totalitäre Versuchung, der unzählige Intellektuelle des 20. Jahrhunderts erlagen, selbst erlebte, konnte er so glaubwürdig vor ihm warnen.

---

<sup>44</sup> Ebenda, S.228f.